

Siegfried tröstet sie: niemand trage Haß gegen ihn und könne Haß gegen ihn tragen — allen habe er Gutes erwiesen, in kurzen Tagen komme er wieder.

Die Jagd ist beendet, die Helden und vorab Siegfried, der das meiste Wild erlegt, sind von dem Rennen in der Sonnenhitze müde und durstig; doch weder Wein ist mehr vorhanden, noch der Rheinstrom in der Nähe, um aus ihm die ersehnte kühle Labung zu schöpfen. Aber Hagen weiß nahe im Walde einen Brunnen; dahin, rät er, könne man ziehen. Während sie hingehen, beginnt Hagen: „Man hat viel davon gesagt, daß dem schnellen Siegfried, der Kriemhilde Mann, niemand folgen könne im eiligen Laufe; wolte er uns das doch sehen lassen!“ — „Laßt uns,“ entgegnete Siegfried, „zur Wette laufen nach dem Brunnen; ich werde mein Jagdgewand, auch Schwert, Ger und Schild behalten, legt ihr die Kleider ab.“ — Es geschieht, der Wettlauf beginnt; wie wilde Panther springen Hagen und Gunther durch den Waldlee, aber Siegfried ist weit zuerst zur Stelle. Ruhig legt er nun Schwert, Bogen und Köcher ab, lehnt den Ger an der Linde Ast und setzt den Schild neben den Brunnen, wartend, bis der König auch herangekommen sei, um ihn zuerst trinken zu lassen.

Diese ehrerbietige Sitte entgalt er mit dem Tode. Gunther kommt heran und trinkt; nach ihm beugt sich auch Siegfried zum Brunnen nieder; da springt Hagen herzu, trägt im raschen Sprunge die Waffen, die er erreichen kann, Schwert, Bogen und Köcher abseits, den Ger behält er selbst in der mörderischen Faust, und indem Siegfried noch die letzten Züge am Brunnen einschlürft, schleudert Hagen den Ger, Siegfrieds eigene Waffe, durch das Kreuz, das Siegfried im Rücken trägt. Wütend springt der auf den Tod Verwundete auf von dem Brunnen; zwischen den Schulterblättern ragt die lange Gerstange aus seinem Leibe hervor. Er greift nach Bogen und Schwert, er findet keine Waffe, da faßt er den Schild, der dicht neben ihm liegt, und den Hagen nicht hat bei Seite schaffen können, und stürzt auf Hagen los. Grimmig schlägt er mit dem Schild auf den Mörder, daß die Edelsteine, mit denen der Schild besetzt war, herausgesprengt werden; er schlägt so furchtbar, daß Hagen zu Boden stürzt und der Schild zerbricht. Aber dem Helden entweicht Kraft und Farbe, er fällt dahin in die Blumen, und in breiten Strömen stürzt das Herzblut aus der Todeswunde. Mit der letzten Kraft wendet er sich zornig zu seinen Mördern: „Ihr Feiglinge, was helfen nun meine Dienste, da ihr mich erschlagen habt? So also habt ihr meine Treue belohnt und schlimmes Leid an euern Blutsverwandten getan.“ Alle Ritter des Burgundengesolges eilen indes herbei zu der Mordstätte und umstehen im Kreise den sterbenden Helden; manche Klage wird laut; der Sterbende schweigt. Endlich spricht der Held mit sterbender Stimme zu dem Mörder: „Hätte ich Euern Mordstium erkannt, vor Euch hätte ich mich wohl schützen wollen. Mich jammert nichts so sehr als Frau Kriemhild, mein Weib, und o weh, daß ich einen Sohn habe, dem man nachsagen wird, daß seine nächsten Verwandten jemanden durch Mord erschlagen haben.“ Um seiner treuen Gattin willen, ihr den letzten Gedanken, den letzten Atemzug widmend, wendet er sich abermals und zum letztenmal an seine Mörder. „Wollt Ihr,“ redet er Gunther an, „edler König, noch einmal in Eurem Leben gegen jemand Treue beweisen, so laßt Euch meine liebe Braute befohlen sein; laßt es sie genießen, daß sie Eure Schwester ist; sorgt für sie treulich, wie es Fürstentum gebietet.“